

Caro am Freitag

GALS UND DER RÖSTIGRABEN



Wortsalat

Warte nur, zeitnah ruhest Du auch

Zeitnahe Termine für die Booster-Impfung seien im Kanton Bern vergeben. So stands im BT, so stands woanders. Doch was heisst zeitnah? Ist es das Gleiche wie bald? Wie schnell? Schneller als bald oder gar bald als schnell?

Das Woxikon kennt 178 Synonyme für zeitnah, darunter alsbald, beizeiten, rasch und geschwind. Das Online-Wörterbuch beantwortet allerdings nicht die Frage, warum eine halbwegs klare Zeitangabe wie «schnell» oder «beizeiten» durch ein bürokratisches «zeitnah» ersetzt wird. Wird hier etwas verschleiert?

Das Wörterbuch der Gebrüder Grimm, der Vorläufer des Duden und des Heuer, kennt «zeitnah» nicht. Stattdessen verzeichnen die Sprachexperten des 18. Jahrhunderts Begriffe wie raschhineilend, baldgläubig oder auch das herrliche Wort hurtig, das es im gesamten deutschen Sprachraum gab.

Odysseus etwa war im hurtigen Schiffe unterwegs, und Tell-Erfinder Friedrich Schiller versicherte im Wallenstein, der hurtige Dienst gefalle den Königen. Heute ist dieses Adjektiv nur im Berndeutschen gebräuchlich, wo man auch sonst einige besondere Wörter zur Geschwindigkeitsmessung kennt, so etwa «gsprängt» oder «jufle».

Auch der Wahlberner Albert Einstein befasste sich mit den speziellen Zeitdimensionen im Kanton Bern, was im Jahre 1905 in der Relativitätstheorie mündete. Möglicherweise liess er sich von der unfassbaren Geschwindigkeit inspirieren, mit welcher der bernischen Verwaltung ein Licht aufgeht, daher Einsteins Konstante der Lichtgeschwindigkeit, welche keinesfalls überboten werden darf, egal wie eilig es so ein Atom oder so eine Epidemie hat.

Eine ähnliche Zeitwahrnehmung wie im Bernischen pflegt man in Mexiko. Nötigt man

Matthias Knecht
Sprachgourmand



einen Bewohner dieses herrlichen Landes zu einer Zeitangabe, was meist nur mit tiefgezogenem Sombrero und vorgehaltenem Revolver gelingt, so erhält man ein «ahorita» zur Antwort, die Verkleinerungsform von ahora, jetzt. Eine einfache Übersetzung gibt es nicht. Ahorita heisst in etwa: «Ich würde jetzt wirklich gerne die versprochene Dienstleistung liefern, glaubt mir, aber eben, die kranke Schwiegermutter, das knappe Budget, und Siesta habe ich heute auch noch nicht gehalten. Erspar es mir bitte, einen Termin zu nennen, den ich ohnehin nicht einhalten werde!»

Ist das bernische zeitnah also die lange gesuchte Übersetzung des mexikanischen ahorita? Keinesfalls! Der Blick in die Archive Schweizer Medien zeigt, dass es das Wort schon sehr lange gibt, jedoch in ganz anderer Bedeutung. Die NZZ verwendet den Begriff seit dem 19. Jahrhundert, und zwar im Sinne von gegenwärtig – unserer Zeit nah. Da sprechen Gelehrte zeitnahe Fragen an oder ein Buch erweist sich als zeitnah. In diesem Sinne ist in Schweizer Medien bis Anfang des aktuellen Jahrhunderts die Rede von zeitnahen Menschen, Berufen oder Empfindungen.

Dann verschwand das Wort aus dem Sprachgebrauch und kehrte um das Jahr 2015 zurück, im Sinne von ... ja von was? Könnte mir das jemand hurtig beantworten?

Info: Matthias Knecht unterstützt das BT bei der Sprachpflege.
kontext@bielertagblatt.ch

Neulich

Ort des Triumphs und der Schmach



Niklaus Baschung

Die Meldung, die letzte Woche auch in dieser Zeitung gestanden ist, erfüllt mich mit grosser Wehmut: Die Kletterstange stirbt aus. Sie war der Ort meines grössten sportlichen Triumphes. 2,5 Sekunden, handgestoppt! Nicht vergleichbar mit dem ersten Platz im Schlittenrennen der Dorfjugend. Denn dort hatte ich einfach die beste Taktik angewendet, indem ich die Hälfte der Strecke im ebenen Gelände gelaufen bin, während die Konkurrenz noch bei beinahe Stillstand auf dem Schlitten erwartungsvoll bäuchlings liegen geblieben ist. Selber blöd.

Der Kletterstangensport spielt sich im Vergleich in einer ganz anderen Hemisphäre ab. Das ist der animalische Kampf von Mann gegen die Schwerkraft. Die Auslese an der Stange ist pickelhart, aber gerecht. Das machte sich unser damaliger Turnlehrer auf der Mittelstufe in der nicht gerade sportbegeisterten Turnklasse, deren Schüler aus zwei unterschiedlichen Jahrgängen bestand, zunutze. Denn die beiden Jahrgänge verband eine innige gegenseitige Abneigung.

Wir mussten also in einer Art Meisterschaft gegeneinander klettern, was uns zu unserer eigenen Überraschung zu grösstem Ehrgeiz anspronte. Im Fi-

Kletterstangensport, das ist der animalische Kampf von Mann gegen Schwerkraft. Die Auslese an der Stange ist pickelhart, aber gerecht.

nal besiegte ich dann mit aufgeschürften Unterschenkeln den um ein Jahr älteren Gegner in dieser sagenhaften Fabelzeit von 2,5 Sekunden. Wie ein Wiesel bin ich da hinauf gehechtet. Damit hatte ich den Zenit in meinem Sportlerleben allerdings bereits erreicht – sowohl unter Wiesel als unter Menschen ist mir nichts Vergleichbares mehr gelungen.

Deshalb erklärte ich meiner Partnerin: «Es ist schon schade, dass diese Kletterstangen jetzt überall auf den

Pausenplätzen abgebaut werden. Da geht doch etwas von unserem kulturellen Erbe verloren. Was bleibt uns denn sonst noch?» Selten hat sie mich so verständnislos angesehen. Offenbar verbindet sie mit der Kletterstange die grössten Schmacherlebnisse ihrer Primarschulzeit. Nicht einmal bis zur Mitte der fünf Meter langen Eisenstangen hat sie es jeweils geschafft. Doch die Leistung der Mädchen habe die Turnlehrer damals gar nicht gross interessiert. Die konzentrierten sich auf die Buben und jagten diese im militärischen Ton die Stangen hinauf.

Die Kletterstangen standen in schönem, gelbem Sand, der am Meer abgebaut und auf die Schweizer Pausenplätze verteilt wurde. Während die Buben sich mit dem Turngerät abmühen mussten, suchten ihre Schulkolleginnen im Sand mit grossem Interesse und ohne pädagogische Anleitung nach kleinen Muscheln und Fischzähnen. Seit diesen Kletterstangenerlebnissen ist meine Partnerin für den geschlechtergetrennten Unterricht im Turnen und bei naturwissenschaftlichen Fächern.

Ihr Kletterstangentrauma konnte sie Jahrzehnte später doch noch verarbeiten, sagt sie heute. Eine erfahrene

Turnlehrerin habe ihr nämlich erklärt, dass Frauen rein anatomisch gar nicht für die Stange geboren sind. Weil Frauen ihre Ellbogen oft nicht ganz strecken können, wirke die Kraftübertragung beim senkrechten Hinaufklettern ganz anders als beim Mann. Frauen können ihre Kraft nicht optimal einsetzen.

Gut, vielleicht stimmt dies ja auch mit diesem weiblichen Ellbogen. Erstaunlicherweise wurden aber auch die jungen Männer gegen Ende des letzten Jahrhunderts bei der Sportprüfung während der Aushebung der Rekruten immer langsamer an der Kletterstange. Zahlreiche Rekruten kamen gar nicht mehr rauf. Daraufhin beschlossen die Verantwortlichen, das Klettern an der Eisenstange ganz abzuschaffen. Begründung: Diese Sportdisziplin ist nicht mehr zeitgemäss.

Das tut schon weh, wenn einem Rekruthalter wie mir damit erklärt wird, dass er definitiv zum alten Eisen gehört.

Info: Von Niklaus Baschung sind alle drei bisher erschienenen Kolumnenbücher wieder erhältlich. Mehr zum Autor und seinem Schaffen finden Sie unter www.niklaus-baschung.ch
kontext@bielertagblatt.ch